

Schöne Natur nur für Reiche?

Ein Engagement aus ignatianischer Perspektive

Irgendwann schwammen tote Fische im Fluss, das Wasser war rot und wir Kinder konnten in dieser Lache nicht mehr schwimmen. Als ich meinen Vater fragte, warum unser kleiner Fluss rot und die Fische tot waren, bekam ich zur Antwort: Dies sei nötig – eine Hähnchenschlächtereirei bot eine neue Quelle für Einkommen.

Seither wollte ich wissen, warum wir unsere Umwelt zerstören müssen, damit es uns Menschen besser geht. Als ich in der Schule im Biologieunterricht einen Vortrag über die toten Fische, den Fluss und die Fabrik hielt, waren meine Freunde nicht begeistert. Die meisten waren Bauernkinder, die sich über den wachsenden Wohlstand freuten. Sie gaben mir deutlich zu verstehen, dass nicht nur meine Familie ein Recht auf Wohlstand hätte, sondern auch ihre Familien. Irgendwann wurde die Hähnchenschlächtereirei in meinem niederbayerischen Heimatort geschlossen, nicht wegen meiner Proteste, sondern wegen der beiden Ölpreisschocks in den 70er Jahren. Das Züchten von Hähnchen wurde zu teuer. Die Umweltbewegung und moderne Technik haben zusätzlich zum Ölpreisschock dazu beigetragen, dass in den reichen Ländern diese lokalen Umweltprobleme gelöst wurden.

Ohne dieses Erlebnis hätte ich wahrscheinlich Naturwissenschaften studiert, vor allem die Biologie hatte es mir angetan: Charles Darwin

und Pierre Teilhard de Chardin habe ich verschlungen. Aber ich wollte ja die Frage beantworten, wie man die Plünderung des Planeten verhindern könne. Und so studierte ich Wirtschaftswissenschaften; ich wollte wissen, ob und wie der Konflikt zwischen Wirtschaftswachstum und Umweltschutz zu lösen sei.

Im Weltklimarat der Vereinten Nationen (IPCC)

Der Schauplatz, auf dem ich diese Konflikte austrage, hat sich geändert, das Problem nicht: Heute leite ich eine der drei Arbeitsgruppen im Weltklimarat der Vereinten Nationen (IPCC). Auch im Weltklimarat fordern die Reichen von den Armen, dass sie mehr zum Klimaschutz beitragen müssen. Manchmal scheint es mir aussichtslos, dieses Problem durch langwierige Verhandlungen zu lösen: Zu unterschiedlich die Interessen, zu groß die Unterschiede zwischen Arm und Reich. Der steigende Ölpreis wird das Problem diesmal nicht lösen, er macht es sogar noch schlimmer. Wenn der Ölpreis steigt, werden China und Indien noch mehr von ihren enormen Kohlevorräten nutzen. Ohne eine internationale Klimapolitik übernutzen wir die Atmosphäre und riskieren – vor allem in den armen Ländern – zunehmende Dürren und Überschwemmungen, geringere Ernten und einen bedrohlichen Anstieg des Meeresspiegels.

Das Ringen um eine vernünftige Lösung des Klimaproblems bestimmt meinen Alltag im Weltklimarat: Wie kann die Übernutzung der Atmosphäre verhindert werden? Wie viel des verbleibenden Deponieraums steht den Reichen, wie viel den Armen zu? Gibt es technische Möglichkeiten, Wirtschaftswachstum vom Emissionswachstum zu entkoppeln? Sollen wir verstärkt auf Kernenergie setzen

oder den Ausbau der erneuerbaren Energien vorantreiben?

Die Regierungen dieser Welt haben dem Weltklimarat den Auftrag gegeben, diese Fragen zu beantworten. Vor kurzem hat mir ein hochrangiger Politiker eindringlich erklärt, wie wichtig die Berichte des Weltklimarates für die Regierungen sind. Früher hätte ich mich über die wachsende Bedeutung unserer Arbeit gefreut. Doch die wachsende Bedeutung, vor allem seit der Verleihung des Friedensnobelpreises im Jahr 2007 an den Weltklimarat, ist eine Last geworden. Viele Entschei-

dungen hängen von den Berichten des Weltklimarates ab: Die Energiepolitiker wollen wissen, welchen Beitrag die erneuerbaren Energien zur Lösung der Energie- und Klimafragen leisten können. Die Versicherungen werden ihre Strategien anpassen, wenn der Weltklimarat seinen Bericht über extreme Klimafolgen vorlegt.

Im Mai werde ich der Plenarsitzung des Weltklimarates den Bericht über die erneuerbaren Energien vorlegen. Alle 194 Staaten müssen den politischen Kernaussagen des Berichtes zustimmen: Jedes Wort, jedes Komma muss innerhalb einer Woche von allen Staaten ratifiziert werden, erst dann kann der Bericht veröffentlicht werden.



Die Verantwortung lastet manchmal schwer auf mir; und doch gibt mir das Bewusstsein, an der Lösung wichtiger Menschheitsfragen mitarbeiten zu können, Kraft und Zuversicht. Ich erinnere mich oft an meine Großen Exerzitionen, als mich der Exerzitenmeister in die Betrachtung vom Ruf des guten Königs einführte. Seine Frage: Wie willst Du dem guten König dienen? Im Weltklimarat versuche ich mit meinen Kollegen gangbare Wege auszuloten, wie die Menschheit das Klimaproblem gerecht und effizient handhaben kann. Ich will daran mitarbeiten, dass das bessere Argument zum Zuge kommt und die Armen am Ende nicht unsere Zeche bezahlen müssen. ■

Ottmar Edenhofer